

ob der Sünder wirklich bereut. Mit der Forderung, die inneren Sünden zu artikulieren, ging außerdem eine theologische Diskussion über die Intentionalität der Sünde und den Zusammenhang zu der letztlich unverschuldeten Erbsünde einher: Ist der Sünder Akteur und damit allein verantwortlich? Diese Diskussion wird in Kapitel 3 und 4 dargestellt.

Quasi nebenbei verhandelt Kramer die Dialektik von Personalismus und Gemeinschaft, die für die Formulierung von Sünde und Beichte im 12. Jahrhundert charakteristisch ist. Die Autorin bietet auch eine Emotionsgeschichte des hohen Mittelalters, wenn sie sich länger bei der Sprache der Tränen aufhält. Tränen waren in der hochmittelalterlichen Sicht nicht das Ergebnis eines physiologischen Prozesses, sondern Ausdruck von Autonomie und Verantwortung gegenüber den eigenen Sünden. Zu viele Tränen allerdings entlarvten den Zweifler, der nicht auf die Vergebung der Sünden und die Auferstehung vertraute. Schließlich erfährt man viel über die mittelalterlichen Vorstellungen von Krankheit, die nie nur eine äußerliche Ursache haben konnte, sondern ein Ungleichgewicht von Körper und Umwelt voraussetzte.

Am Ende steht die These, dass mit der Beichte im 12. Jahrhundert die menschliche Subjektivität entdeckt und ausgeleuchtet und damit die Autonomie und Intentionalität des Menschen postuliert wurde. Gott wird dabei von aller Schuld befreit. Er hat die Seelen ihm ähnlich geschaffen, die Seelen aber handeln individuell. Diese Sicht der Dinge entlässt die Seele ein Stück weit aus der Verbindung zu ihrem Schöpfer und konstruiert die menschliche Identität als psychosomatische abgeschlossene Einheit von Körper und Seele. Innerlichkeit ist damit zumindest partiell etwas Geschaffenes, das Produkt eines theologischen Diskurses. Von diesem Produkt wird aber bald behauptet, es partizipiere am Göttlichen und schütze die Seele vor sich selbst und vor den Gefahren der Sünde und Häresie.

Dieses Buch mag man niemandem empfehlen, der für die feingliedrigen theologischen und kanonistischen Debatten des 12. und 13. Jahrhunderts nicht empfänglich ist. Die Autorin schreibt zwar luzide, das Buch ist sorgfältig und sehr quellennah gestaltet, aber es bleibt die Debatte eines komplexen Problemfeldes. Trotzdem: Das Werk zeigt, wie sehr sich die angloamerikanischen KulturwissenschaftlerInnen – und nicht nur die TheologInnen und ReligionswissenschaftlerInnen – für die mittelalterliche Theologie interessieren. In Europa ließe sich das Interesse an diesen Themen sicher noch intensivieren.

*Daniela Blum*

CLAUDIUS SIEBER-LEHMANN: Papst und Kaiser als Zwillinge? Ein anderer Blick auf die Universalgewalten im Investiturstreit (Papsttum im mittelalterlichen Europa, Bd. 4). Köln – Weimar – Wien: Böhlau 2015. 203 S. m. farb. Abb. ISBN 978-3-412-22450-9. Geb. € 35,00.

Das vorliegende Werk des Schweizer Historikers ist über einen langen Zeitraum durchdacht, überprüft und verfasst worden. Die zentralen Punkte dabei waren sechs Monate eines Stipendiums der Alexander-von-Humboldt-Stiftung am ehemaligen Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen und eine Honorary Fellowship des Historischen Kollegs in München. Der Verfasser erörtert in sechs Kapiteln seinen »anderen Blick auf die Universalgewalten im Investiturstreit«. In der Einleitung stellt er die Frage, ob sich der Bruch zwischen Papst und Kaiser nicht hätte vermeiden lassen und weshalb so viel Bitterkeit den Konflikt prägte. Als Antwort und Ausweg wird die Zwillingsherrschaft als Hypothese in den Raum gestellt, wobei das berühmte Bild des Sachsenspiegels der sich umarmenden Papst und Kaiser dahin ausgedeutet wird, dass selbst im Spätmittelalter noch auf einen Ausgleich gehofft wurde. Die Gelehrten des 11./12. Jahrhunderts haben das Bild einer Zwillingsvorstellung

erwogen, aber immer wieder nach dem Vorbild der Bibel verworfen. Das christliche Europa unterscheidet sich damit grundsätzlich von den antiken und außereuropäischen Kulturen, die Zwillinge in ihrem Denken und ihren Überlieferungen kannten und sich auf sie bezogen haben. Der Weg des Westens mit dem ungelösten Widerspruch zwischen geistlichem und weltlichem Bereich, was sich in der Grenzziehung zwischen *spiritualia* und *temporalia* ausdrückte, stieß einen Prozess an, der ein säkulares Feld entstehen ließ, das es in dieser Form außerhalb Europas nicht gibt. Das zweite Kapitel »Alles wird anders« geht zuerst auf das Schimpfen, Zanken und Töten im Zeitalter zwischen 1076 und 1122 ein, das sich auch in den Ereignissen finden lässt, die zu der Rechtsrevolution unter Gregor VII. führte. Die französische und englische Mediävistik sieht in der gesellschaftlichen Entwicklung des 11. Jahrhunderts eine Revolution, wobei eine neuerliche Darstellung diesen Zeitraum sogar auf ca. 970–1215 erweiterte. Der englische Wissenschaftler Robert Bartlett sah im Hochmittelalter die Schlüsselzeit für die Eroberung und Europäisierung der Welt seit dem 16. Jahrhundert. Aus der Gottesfriedensbewegung in Südfrankreich entstand im ausgehenden 10. Jahrhundert eine fromme Massenbewegung als neues europäisches Phänomen. Auch in der Folgezeit wurden solche Massenbewegungen, wie z. B. die Kreuzzüge, von religiösen Fragen angetrieben. Der Konflikt zwischen *sacerdotium* und *regnum* ließ zwei Gegner aufeinander treffen, die nach der damaligen Vorstellungswelt an der Spitze der Christenheit standen. Das dritte Kapitel verdeutlicht die »scheiternden Lösungsversuche und Verzweiflung«, da die bisherige Ausgewogenheit aufgehoben und die Welt gespalten wurde. Der Verfasser stellt die Frage, weshalb es den klerikalen Autoren nicht möglich war, Papst und Kaiser in ihrem Denken zu (gleichberechtigten) Zwillingen werden zu lassen. Er geht dazu auf die biblischen Vorbilder Jakob und Esau ein, die ebenfalls nie zu einer Einigung gelangen konnten und Zwillingsherrschaften ablehnen ließen. Unter Bezug auf die *Libelli de Lite* in den Editionen der mittelalterlichen Quellen der *Monumenta Germaniae Historica* scheiterte die Denkfigur Papst und Kaiser als Zwillinge bereits im Ansatz. Dualität wurde zwar aufgenommen, war aber nur mit einer Unterordnung der einen oder anderen Seite zu verstehen. Entsprechend wurden die heftigen Kämpfe nicht nur auf dem Schlachtfeld, sondern auch auf den Schreibtischen der Gelehrten des Zeitalters geführt. Im folgenden Kapitel »Zwillinge statt Zwiespalt« geht der Verfasser auf das Werk der Zwillinge ein, wobei er das Verhältnis der Antike zu Zwillingen aufzeigt – wobei die Verhältnisse zwischen Marius und Sulla, Caesar und Pompeius oder Oktavian und Antonius nicht vertieft in die Diskussion einbezogen werden. Ebenso geht er dem Verhältnis des christlichen Mittelalters zu Zwillingen nach, wobei er dieses Motiv auch in der Literatur einbezieht. In einem »kulturanthropologischen Blick von außen« werden Zwillinge in Afrika und Asien betrachtet. Das fünfte Kapitel weist »Papst und Kaiser: Zwei statt Zwillinge« als Grundlage eines dualen Prinzips nach. Damit war einer engen Bindung die Grundlage entzogen und ein Provisorium geschaffen, das 1122 im Wormser Konkordat vertraglich geregelt wurde. Dem Papst blieb die Sorge um die Seelen, den Königen und Kaisern die Sorge um die Körper. Diese Zweiheit blieb als Verlegenheitslösung bestehen, obwohl die Sehnsucht nach Einheit immer wieder zum Ausdruck kam. Der Verfasser führt am Ende des Kapitels die Entwicklung über die Reformation hinaus weiter, die im säkularen Staat das für Westeuropa typische Gebilde entstehen ließ, der das Handeln Europas bis zur Gegenwart bestimmt. Im sechsten und letzten Kapitel der Arbeit: »Der Westen und die globale Gegenwart: Die Wiederentdeckung der Zwillingsspur?« fasst der Verfasser in beeindruckender Kürze die dargestellten Entwicklungen nochmals zusammen. Der historische Kompromiss nach rund fünf Jahrzehnten Auseinandersetzung im Investiturstreit setzte die Kräfte frei, die Europa und den Westen dauerhaft geprägt haben. Die weitere Entwicklung wird dabei vom Verfasser in aller Kürze angesprochen. Zuletzt geht er darauf ein, dass der Westen in der unmittel-

telbaren Gegenwart seine Vormachtstellung einbüßt und seinen Platz in der globalen Welt finden muss. Er weist für diese Entwicklung darauf hin, dass ein Zwillingensmodell die Partnerschaft in den Vordergrund stellt und die gemeinsame Herkunft aller Menschen im Auge haben könnte, wobei ein Bild lauterer Vertrautheit aufgrund des Zwillingensmusters gezeichnet wird, das »das Eigene zusammen mit dem näherliegenden, vertrauteren Anderen« zeigt. Die Arbeit schließt mit einem Verzeichnis der Quellen und der Literatur sowie einem Personen- und Ortsregister. Der Verfasser versucht aufgrund des Investiturstreits und seiner Lösung ein Bild der weiteren Entwicklungen zu zeichnen und dieses bis in die Gegenwart fortzuführen. Wenn auch dem Verfasser in der Darstellung der europäischen Entwicklung in Mittelalter und Neuzeit gefolgt werden kann, erscheint das Bild der friedlichen Zwillinge bereits in der Antike zweifelhaft. Auch hier wurde in der Politik auf Über- und Unterordnung abgehoben und nicht auf zwillingshaftes, friedliches Nebeneinanderwirken. Das am Ende der Untersuchung stehende globale Bild der Einigkeit der Zwillinge erscheint für den Historiker als wenig glaubhaftes Szenario künftigen globalen Handelns. Auch die Realpolitik der letzten Monate, die der Verfasser beim Abschluss seiner Untersuchung noch nicht kannte, spricht eher gegen als für dieses Bild. Die Arbeit hat den Konflikt des Investiturstreites unter dem Bild der einigen Zwillinge betrachtet, wobei für den Investiturstreit selbst sich wenig Neues ergibt, jedoch die Entwicklungen Westeuropas geschärft deutlich werden. Das sollte aber immer zu friedlichen, vertraglichen Lösungen anregen, wie sie gerade das Wormser Konkordat geschaffen hat.

*Immo Eberl*

SIGRID DANIELSON, EVAN A. GATTI (ED.): *Envisioning the Bishop. Images and the Episcopacy in the Middle Ages* (Medieval Church Studies, Vol. 29). Turnhout, Belgium: Brepols Publishers 2014. xx, 448 S. m. farb. Abb. ISBN 978-2-503-54799-2. Geb. € 110,00.

Der Sammelband, der aus Beiträgen mehrerer Sektionen des IMC Leeds sowie des IMC in Kalamazoo in den Jahren 2009, 2010 und 2011 hervorgegangen ist, versammelt auf fast 450 Seiten 16 englischsprachige Aufsätze von MittelalterhistorikerInnen und KunsthistorikerInnen – mehrheitlich aus dem US-amerikanischen Raum. Alle Beiträge widmen sich aus kulturgeschichtlicher Perspektive der Frage nach (Ideal-)Bildern und Bildnissen von Bischöfen im Mittelalter, wobei der zeitliche Schwerpunkt der Beiträge im Früh- und Hochmittelalter liegt. Spätmittelalterliche Beispiele findet man nur zwei Mal. Die Quellenbeispiele, denen sich die ForscherInnen zuwenden, stammen überwiegend aus dem westeuropäischen Raum (vor allem England, Irland, Italien, Frankreich und das Deutsche Reich).

»Images matter« und »Images happen« (nach dem Kunsthistoriker und Medientheoretiker Hans Belting, »An Anthropology of Images«, Princeton 2014) – lauten zwei Schlagwörter der historischen Bildanthropologie, die die LeserInnen durch den Band führen, der unterschiedliche Beispiele für die Darstellung von Bischöfen präsentiert. Als zentrales Ziel des Buches formulieren die HerausgeberInnen die Frage, wie und durch welche Wahrnehmungen, Reflexionen, Verurteilungen und Erwartungen ein Bischof »geschaffen« wurde (S. 10). Diese Motivation basiert auf einer einfachen Grundannahme: dass Bilder nicht einfach existieren, sondern erst geschaffen werden durch die Übertragung und Rezeption durch den Betrachter. Hinter jedem Bild eines Bischofs stecke mithin eine (per)formative Strategie der Darstellung (ebd.) des Bischofsamtes im Mittelalter, die sich in Texten, Handlungen und Objekten offenbare. Es handle sich bei der Darstellung von Bischöfen in verschiedenen Medien also um ein aktiv gesteuertes »envisioning« dieses Amtes – um seine komplexe Vergegenwärtigung als symbolische Entität (S. 1). Diese sei